

pro natura magazin

02/2018 MÄRZ



**Der Freizeitbetrieb bringt
unsere Wildtiere ans Limit**



Bedrängte Wildtiere

Der Freizeitbetrieb setzt unsere Wildtiere immer stärker unter Druck. Nur selten gelingt es den Tieren, sich anzupassen; meist bleibt ihnen nur der Rückzug. Viele Störungen lassen sich aber vermeiden, wenn sich der Mensch etwas zurücknimmt.

Olivier Born

Florence Kupferschmid



14

Herzliche Kämpferin

Seit bald 40 Jahren setzt sich Silva Semadeni für die kulturelle Vielfalt und die Natur in unserem Land ein. Im Sommer nun gibt die Bündnerin das Präsidium von Pro Natura ab.



Raphael Weber

Startbereit

Im Juni entscheiden acht Gemeinden im Tessiner Locarnese, ob sie den zweiten Nationalpark der Schweiz gründen wollen. Das Projekt geht auf eine Kampagne von Pro Natura zurück.



Prisma/Sheldon

22

Geschützte Arten im Visier

Die Revision des Jagdgesetzes ermächtigt die Kantone, die Bestände geschützter Arten künftig selber zu regulieren. Die Umweltverbände wehren sich gegen die Aushöhlung des Schutzes.





editorial

Nur weil wir es nicht wahrnehmen, ist es noch lange nicht harmlos

Selten erlebt der Freizeitsportler, wie ein Wildtier vor ihm die Flucht ergreift. Wie eine Birkhenne panisch davonfliegt und ihre Jungen im Stich lässt. Wie sich Rehe mit Sprüngen durch den tiefen Schnee quälen oder Gämsen in ein Geröllfeld galoppieren. Denn meistens ergreifen die Tiere die Flucht, bevor wir es wahrnehmen. Dies mag zur Annahme verleiten, dass Outdooraktivitäten auch abseits der Wege, Pisten und Routen doch eigentlich harmlos sind.

Doch Störungen beschränken sich nicht auf – spektakuläre – Fluchten. Manche Tiere drücken sich bei Gefahr mit pochendem Herzen in ein Versteck, andere entschwinden blitzschnell in ihren Bau oder eine Fluchtröhre. Und meist schleichen sich die Tiere unbemerkt davon, bevor es zu einer bedrohlichen Situation kommt; oder sie warten in sicherer Entfernung, bis der Eindringling verschwindet. Das mag im Einzelfall harmlos sein, doch gilt auch hier: Die Dosis macht das Gift. Und die Dosis steigt seit Jahren: Immer mehr Menschen suchen in ihrer Freizeit die Natur auf, zu jeder Jahres- und Tageszeit, in allen Höhenlagen und bald jedem Winkel unseres Landes.

Werden die Wildtiere aber wiederholt und über längere Zeit in ihren Aktivitäten gestört, bleibt ihnen letztlich nichts anderes übrig, als dem Freizeitbetrieb zeitlich auszuweichen (was zunehmend schwieriger wird, wie auf Seite 6 zu lesen ist) oder sich in ruhigere Gebiete zurückzuziehen und einen Teil ihres Lebensraums aufzugeben. In vielen Fällen geht dies mit einer Reduktion des Fortpflanzungserfolgs einher, wodurch Bestände einbrechen und lokale Populationen aussterben können.

Der Freizeitsportler hingegen verliert nichts Wesentliches, wenn er sich zugunsten der Natur etwas zurücknimmt. Wenn er auf markierten Routen und Wegen bleibt, sich an die Gebote in Wildruhegebieten hält, sensible Uferzonen und Sandbänke meidet und im Winter Distanz hält zu Waldrändern und schneefreien Flächen.

NICOLAS GATTLEN, Redaktor Pro Natura Magazin

4 thema

- 4 Begrenzt anpassungsfähig: Wildtiere weichen dem Freizeitbetrieb aus und verlieren so an Lebensraum.
- 6 Im Naherholungswald: Wie Rehe und Vögel auf den 24-Stunden-Betrieb reagieren.
- 8 Naturliebende aufgepasst: Flüsse und Seen sind vor allem Heimat vieler Wildtiere.
- 10 Griffig oder zahnlos? Kaum ein Kanton überprüft, ob die Wildruhezonen die gewünschte Wirkung entfalten.
- 12 Überraschung aus der Luft: Die Drohnen-Fliegerei scheucht Wildtiere auch in ruhigen Gebieten auf.

14 köpfe

16 in kürze

18 brennpunkt

- 18 Im Fokus: Vier faszinierende Gegenden des Parco Locarnese.
- 22 Ausgehöhlter Schutz: Mit dem erneuerten Jagdgesetz geraten geschützte Arten ins Visier.
- 24 Ruhe vor dem Sturm: Das Projekt Sion 2026 rückt in die entscheidende Phase, die Fronten formieren sich.

26 news

- 26 Rechtzeitig gebremst: Neue Warnsysteme helfen, die Wildtiere vor dem Strassentod zu bewahren.
- 30 Rechtswidrig gebaut: Das Bundesgericht stärkt mit seinem Entscheid im Fall «Amlikon» den Landschaftsschutz.
- 32 Freiwillig im Einsatz: Pro Natura baut ihr Angebot für Ferienarbeitswochen aus.

34 service

36 beobachtet

39 pro natura aktiv

46 shop

48 die letzte



In die Ecke gedrängt

Wildtiere sind in ihren Lebensräumen zunehmenden Belastungen durch Freizeitaktivitäten ausgesetzt. Mit respektvollem Verhalten und einer Lenkung des Freizeitbetriebs lassen sich viele Konflikte vermeiden.

Vielleicht konnten Sie auch schon mal vom Sessellift aus Gämsen beobachten, die direkt unter dem Lift in aller Seelenruhe ästen. Die das Gerattere und Geplauder nicht im Geringsten zu stören schien. Vielleicht haben Sie sich gefragt: Ist es möglich, dass sich Wildtiere an die Menschen und deren Infrastrukturen gewöhnen? Ist dies bloss eine Frage der Zeit bzw. der Anzahl an (harmlosen) Begegnungen?

Beschränkte Gewöhnung

Tatsächlich belegen Studien, dass sich viele Wildtiere ziemlich gut an Infrastrukturen und Aktivitäten auf Wegen, Pisten oder Loipen gewöhnen können. Sobald aber Personen die Wege, Pisten und Routen verlassen, können sie die Wildtiere grossflächig und bei sämtlichen Aktivitäten (Nahrungsaufnahme, Ruhen, Balz, Aufzucht etc.) beeinträchtigen, aus dem Lebensraum vertreiben oder daran hindern, ein Territorium zu besetzen. Als starke Bedrohung empfinden die Tiere, wenn auf sie zugegangen, -gefahren oder -gefliegen wird. Daran können sie

sich nicht gewöhnen. Bei Gämsen etwa wurde festgestellt, dass sie, im Gegenteil, auf jede Annäherung noch empfindlicher reagieren: Sie setzen auf immer grössere Distanzen zum Menschen zur Flucht an.

Macht der Freizeitbetrieb die Tiere fitter?

Gerne möchte man glauben, dass der Freizeitbetrieb die Wildtiere letztlich fitter und die Bestände robuster machen. Dass sie also dieselbe Wirkung entfalten, die den Beutegreifern: Luchs, Wolf, Fuchs und Co. zugeschrieben wird. Allerdings gehören Beutegreifer und Beute zu einem System, das sich im Laufe der Evolution während sehr langer Zeit miteinander entwickelt hat. Der Freizeitbetrieb hingegen ist ein ganz neuer, rapide zunehmender Stressfaktor, der zu den Beutegreifern (oder vielmehr den Jägern), dem Verkehr etc. «oben drauf» kommt. Ausserdem können Freizeitaktivitäten im Unterschied zu den Beutegreifern viele Tiere gleichzeitig und über eine längere Periode unter Stress setzen.



Foto: Blickwinkel/Held, Bildmontage: Vera Howard

An (unberechenbare) Freizeitaktivitäten abseits der Wege und Routen können sich die meisten Wildtiere nicht gewöhnen. Werden die Tiere wiederholt und über längere Zeit gestört, ziehen sie sich in ruhigere Gebiete zurück und geben ein Stück Lebensraum auf.

Insbesondere im Winter können zusätzliche Belastungen die Wildtiere stark stören und deren Überlebensfähigkeit einschränken. Birkhühner etwa verlassen fluchtartig ihren Ruheplatz, wenn sich ihnen ein Wintersportler nähert. Einmal aufgescheucht verbringen die Tiere den Rest des Tages oft im Freien auf Bäumen – Kälte, Schnee und Sturm ausgesetzt. Dies kann bei wiederholtem Auftreten die Vögel massiv schwächen und ganze Bestände bedrohen. Aber auch zur Fortpflanzungszeit, die bei einigen Arten bis Ende Juli dauert, können Störungen fatale Folgen haben. Die Birkhenne reagiert darauf mit einer Flucht, während sich die Küken in alle Richtungen versprengen. Die Küken drohen auszukühlen, sind leichte Beute für ihre Feinde und über längere Zeit alleine nicht überlebensfähig.

Schliesslich bleibt nur noch der Rückzug

Einige Tierarten haben ihr Verhalten dem Freizeitbetrieb angepasst. Rehe und Hirsche etwa suchen offene Gebiete zum Äsen in der Nacht auf und bleiben tagsüber im Wald. Bei Murrel-

tieren wurde festgestellt, dass Tiere, die entlang von stark begangenen Wegen hausen, am Morgen früher aus dem Bau kommen und auch früher mit der Nahrungsaufnahme beginnen als jene Tiere, die ihren Bau weit weg von den Wegen eingerichtet haben. Der zunehmende Freizeitbetrieb macht es für die Tiere aber immer schwieriger, zeitlich auszuweichen. Ihnen bleibt dann nur noch der Rückzug in ruhigere Räume, die Aufgabe eines Stücks Lebensraum.

In den folgenden Artikeln thematisieren wir verschiedene Konfliktbereiche zwischen Mensch und Wildtier in den Lebensräumen Wald, Alpen, Gewässer und Luft. Und wir zeigen Lösungen auf, wie diese Konflikte entschärft werden können – in der festen Überzeugung, dass Freizeitaktivitäten in der Natur und der Schutz der Wildtiere keine unvereinbaren Gegensätze sind.

NICOLAS GATTLEN ist Redaktor des Pro Natura Magazins.

Dieser Artikel basiert zu einem wesentlichen Teil auf Informationen und Analysen aus dem Buch «Freizeitaktivitäten im Lebensraum der Alpentiere» von Paul Ingold (Haupt Verlag).

Der Wald im 24-Stunden-Betrieb

Es ist erfreulich, dass viele Menschen im Wald Erholung und sinnliche Erlebnisse suchen. Aber wie wirkt sich der wachsende Freizeitbetrieb in den Naherholungsgebieten auf die Wildtiere aus? Studien über Rehe und Vögel deuten darauf hin, dass die Tiere bestimmte Gebiete meiden und so an Lebensraum verlieren.



Rehe haben ihre Aktivitäten in die Nacht und Dämmerung verlegt. Nun sind sie zunehmend mit den Nachtaktivitäten der Menschen konfrontiert. Bereits zeigen sich erste Verhaltensänderungen.

Das Reh gilt als sehr anpassungsfähig. Und doch gewöhnt es sich nicht an jede Störung, sondern reagiert teilweise heftig. So haben etwa Forscher der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in der Region um den Wildnispark Zürich festgestellt, dass Rehe, die in Waldgebieten leben, in denen mehr Menschen unterwegs sind, eine geringere Bewegungsaktivität zeigen als Rehe, die an ruhigeren Orten leben. Einschränkend wirkt zum Beispiel ein dichtes Netz an Strassen und Wegen. Die Rehe hielten sich bevorzugt in Distanzen grösser als 25 Meter von diesen Infrastrukturen auf. Nicht nur tagsüber, sondern auch nachts. «Das hat uns doch überrascht», erklärt Studienleiter Roland F. Graf.

Anpassungsstrategie der Rehe reicht nicht mehr aus

Schon länger ist bekannt, dass Rehe und Hirsche ihre Aktivitäten vom Tag in die Dämmerungs- und Nachtstunden verlegen, um dem Menschen auszuweichen. Tagsüber ist äsendes Rotwild fast nur noch im Schweizerischen Nationalpark und in Jagdbanngebieten zu beobachten. Offenbar aber reicht diese Anpassungsstrategie nicht mehr aus. Jedenfalls nicht in stadtnahen Wäldern, wo von 5 Uhr bis 23 Uhr und nicht selten darüber hinaus Sportler und Spaziergänger unterwegs sind. «Die zunehmenden Freizeitaktivitäten bedeuten für Rehe und andere Wildtiere ein Lebensraumverlust», bilanziert Roland Graf. Als Gegenmassnahmen empfiehlt der Wildtierexperte eine Reduktion der Walderschliessungen und in sensiblen Gebieten die Ausscheidung von Ruhezeiten oder Massnahmen zur Besucherlenkung.

Bisher beschränken sich die Vorgaben in den meisten Wäldern auf die Leinenpflicht während der Setz- und Brutzeit (1. April bis 31. Juli). In dieser Zeit sind die Jungtiere und die Nester der Bodenbrüter besonders stark von Hunden gefährdet. Freilaufende Hunde können zudem grosse Unruhe in den Lebensräumen der Wildtiere verbreiten und zur Entleerung wertvoller Gebiete führen.

Aber auch Spaziergänger, Jogger und Biker können Wildtiere aufscheuchen, insbesondere wenn sie abseits der Wege unterwegs sind. Dies kann bei Vögeln dazu führen, dass sie ein Gelege wiederholt verlassen müssen, ihre Eier geraubt oder Brutten aufgegeben werden. Oder dass sich in einem Gebiet weniger Paare ansiedeln. «Während der Revierauslese reagieren Vögel noch empfindlicher als in der Brutzeit», erklärt Lukas Jenni, Leiter der Vogelwarte Sempach.

Das zeigte sich jüngst in einem Experiment, das Forscher der Vogelwarte in einem Wald in Frankreich durchführten. Sie wählten dafür zwei gleichwertige Flächen aus und störten die eine Hälfte experimentell während 45 Tagen: Zwei Mal pro Tag spazierten dort zwei Forscher je 45 Minuten lang kreuz und quer durch den Wald. Später stellten die Forscher fest, dass in den gestörten Gebieten die Zahl der Arten und der Territorien um je 15 Prozent tiefer lag als im unbegangenen Gebiet. «Das Beispiel zeigt eindrücklich, wie wichtig auch im Naherholungswald beruhigte Zonen wären», sagt Lukas Jenni. Viel sei schon gewonnen, wenn sich die Waldbesuchenden und die Hunde an die Wege hielten.

NICOLAS GATTLEN



Foto: Prisma/Dorn, Bildmontage: Vera Howard

«Viele Konflikte lassen sich mit ein paar einfachen Regeln entschärfen»

Die Arbeitsgemeinschaft für den Wald (AfW) will im Sommer einen «Wald-Knigge» mit zehn Verhaltensregeln publizieren. Geschäftsführerin Brigitte Wolf gibt einen ersten Einblick.

Pro Natura Magazin: Frau Wolf, wie so brauchen wir einen Wald-Knigge? Wissen sich die Waldbesucher nicht mehr zu benehmen?

Brigitte Wolf: Immer mehr Leute suchen den Wald auf. Dabei treffen unterschiedliche Wertvorstellungen und Motivationen aufeinander. Das kann zu Konflikten zwischen den Waldbesuchenden und dem Ökosystem oder zwischen verschiedenen Waldbesuchenden führen. Die AfW ist überzeugt, dass sich viele dieser Konflikte mit ein paar einfachen Regeln entschärfen lassen. An oberster Stelle steht dabei der Respekt gegenüber der Natur und den anderen Waldbesuchenden.

Wo sieht die AfW derzeit die grössten Konflikte?

Neben den bekannten Konflikten zwischen den Waldbesuchenden ist die Störung von Wildtieren ein wichtiges The-

ma. Dank starker LED-Lampen und der Ausdehnung vieler Aktivitäten auf die Dämmerungszeit und die Nacht hat diese in den letzten Jahren nochmals zugenommen.

Immer wieder für hitzige Diskussionen sorgen die Themen «Weggebot» und «Leinenpflicht». Was empfiehlt hierzu der Wald-Knigge?

Wir machen darauf aufmerksam, dass der Wald primär der Lebensraum von Pflanzen und Tieren ist und dass die Anwesenheit von Hunden Stress und Gefahr für die Wildtiere bedeutet. Deshalb fordern wir die Waldbesucherinnen und -besucher auf, die Wege nicht zu verlassen und die Hunde an der Leine zu führen, auch wo dies nicht vorgeschrieben ist. Für bestimmte Tätigkeiten wie Orientierungslauf oder Pilzsammeln gelten natürlich Ausnahmeregelungen. nig



Brigitte Wolf ist Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft für den Wald (AfW), der 25 Organisationen angehören, darunter auch Pro Natura. Die AfW versteht sich als politisch neutrales Forum zur Diskussion der verschiedenen ökologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anliegen an den Schweizer Wald.

Spielplatz der Nation

Die Schweizer Seen und Flüsse locken immer mehr Naturgeniesser an. Damit mehren sich die Konflikte mit Wildtieren. In den meisten Fällen lassen sich diese mit Informations- und Sensibilisierungsmassnahmen entschärfen.



Exkursionen für Hundehalter

An Naturexkursionen sind Hunde in der Regel ausgeschlossen, obwohl auch viele Hundehalter solche Naturerlebnisse suchen. Pro Natura unterstützt deshalb spezielle Naturexkursionen für Hundehalter. Diese vermitteln spannende Naturthemen und ein natur schonendes Verhalten. Informationen und Termine finden Interessierte bei den Veranstaltern.

Region Olten: Hundeschule Focus-Canis, www.focus-canis.ch/naturexkursionen

Region Biel/Seeland:
Natur Schule Seeland,
www.natur-schule-see-land.ch



Ein Sommertag am See: Am Ufer grillieren Familien, im Wasser planschen Kinder und Hunde, auf den Wellen vergnügen sich Kitesurfer und Segler. Die Menschen geniessen die Natur in vollen Zügen. Aber nicht immer sind sie sich bewusst, dass ihre Aktivitäten für die Wildtiere manchmal problematisch sind.

Seeflächen sind wichtige Gebiete für rastende oder überwinternde Zugvögel. Die meisten Uferlinien sind Brutgebiete und Nahrungsgründe für Vögel und viele andere Tiere. Das gilt besonders für Schilfbestände, wo jedes Eindringen oder Annähern Störungen verursachen kann. Deshalb gelten in zahlreichen Naturschutzgebieten zeitliche oder räumliche Einschränkungen für die Schifffahrt, die mit speziellen Tafeln oder Bojen markiert werden. Brevetierete Bootsführer müssen die Schifffahrtsregeln kennen und die speziellen Signalisationen beachten.

Vielen Sporttreibenden, die sich nur gelegentlich auf dem Wasser bewegen – etwa Kanuten, Kitesurfer oder Stand-up Paddlern – fehlen diese Kenntnisse. Oft herrscht der Irrglaube, die Regeln der Schifffahrt und die Signalisationen in den Naturschutzgebieten würden für sie nicht gelten. Dabei wäre Respekt für die Wildtiere dringend geboten. Insbesondere die Stand-up Paddler, deren Zahl in den letzten Jahren stark zugenommen hat, bewegen sich meist in Ufernähe und suchen zur Erholung häufig genau jene Orte auf, wo die Natur am sensibelsten ist.

Die Sperrung der hochsensiblen Schutzgebiete für Wassersportler ist die drastischste Massnahme zur Störungsreduktion. Viele Konflikte lassen sich aber mit zielgerichteter und sachlicher Information lösen. Deshalb wurden in den letzten Jahren durch Pro Natura und andere Stellen zahlreiche Aufsichtsdienste in Schutzgebieten etabliert. An Gewässern wie dem Baldeggersee (Interview S. 9) tragen professionelle Ranger oder ehrenamtliche Aufsichtspersonen dazu bei, die Besucher zu sensibilisieren und deren Aktivitäten zu lenken.

Rummel auf dem Fluss

Vom See auf den Fluss: Der Aare-Abschnitt zwischen Thun und Bern ist jeden Sommer Schauplatz eines eindrucksvollen Phänomens. An schönen Tagen fahren im Minutentakt Schlauchboote vorbei, viele als regelrechte Partyinseln. 2012 wurde ein «Weltrekord» aufgestellt mit 1268 Personen pro Tag. Unterwegs wird am Ufer angelegt, Feuer gemacht und gefeiert. Dies ist nicht unproblematisch, denn die Uferzone ist teilweise geschützt, zum Beispiel im Naturschutzgebiet Selhofner Zopfen, wo häufig kurz vor Bern ein letzter Halt eingelegt wird.

Während die Berner Aare als urbaner Naherholungsraum gilt, ist der Vorderrhein in der Bündner Ruinaulta ein Eldorado für Touristen und Outdoor-Sportler. River-Rafter und Kanuten befahren den Fluss. Die zahlreichen Kiesbänke werden aber noch häufiger vom Land her besucht. Diese Lebensräume bieten – als Resultat der Fliessgewässerdynamik – wichtige Brut-, Nahrungs- oder Rückzugsräume für gefährdete Arten wie Flussuferläufer und Flussregenpfeifer. Nur noch je etwa 100 Brutpaare dieser beiden Arten gibt es in der Schweiz. «Die Störung ihrer Brutplätze auf Kiesinseln ist einer der wichtigsten Gründe für die aktuell kritische Situation dieser Arten», erklärt Biologe Hans Schmid von der Vogelwarte Sempach. «Fast alle Brutplätze sind davon betroffen.»

Im Rahmen eines Pilotprojekts des Vereins Ruinaulta, der UNESCO-Welterbe Tektonikarena Sardona und des Naturpark Beverin sind in diesem einzigartigen Gebiet seit 2017 zwei Rangerinnen unterwegs. Sie informieren die Besucher über die Naturwerte dieser einmaligen Landschaft und über die geltenden Verhaltensregeln. Gemäss Murièle Jonglez, Leiterin des Rangerdienstes, sind die meisten Besuchenden empfänglich für Informationen. «Viele Leute wollen Rücksicht auf die Natur nehmen, sie wissen aber nicht, wie sie sich verhalten sollen. Unsere Aufklärungsarbeit und eine leicht verständliche Signalisation sind deshalb sehr wichtig.»

ANDREAS BOLDT betreut das Dossier Freizeitaktivitäten bei Pro Natura.

« Die Leute schätzen unsere Informationen »

Miriam Peretti, Rangerin am Baldeggersee, und Ambros Ehrensperger, Aufsichtsperson am Chly Rhy, geben Einblick in ihren Berufsalltag.

Pro Natura Magazin: Worin unterscheiden sich die von Ihnen betreuten Gebiete?

Miriam Peretti: Der Baldeggersee ist schon lange ein Naherholungsraum für viele Menschen, besonders im Sommer. Entsprechend gibt es viele Plätze und Aktivitäten, die zur einer Art Gewohnheitsrecht geworden sind wie Badestellen, Picknickplätze, Boote auf dem See, Wege. Zugleich ist der ganze See seit 1940 ein Schutzgebiet von Pro Natura.

Ambros Ehrensperger: Das Schutzgebiet Chly Rhy ist dagegen eher neu. Hier wurden seit 2014 die Fliessgewässerdynamik des Rheins wiederhergestellt und viele neue Lebensräume geschaffen. Seitdem wird das Gebiet auch zunehmend zur Erholung genutzt, wobei sich diese hauptsächlich landseitig konzentriert.

Mit welchen Problemen sind Sie konfrontiert?

Ambros Ehrensperger: Die häufigsten Konflikte ereignen sich mit freilaufenden Hunden. Es gibt auch immer wieder Per-

sonen, welche die Wege verlassen, um an die Gewässer zu gelangen. Viele Leute besuchen diesen Rheinabschnitt schon seit Jahrzehnten und verstehen nur schwer, dass sie sich nun anders verhalten sollen.

Miriam Peretti: Auch bei uns sind Hunde problematisch. Zudem gibt es rund um den See erlaubte Badestellen, Schutz-zonen und für Angler geöffnete Uferab-schnitte. Diese unterschiedlichen Bestim-mungen sind nicht einfach zu vermitteln.

Was ist Ihre Aufgabe?

Ambros Ehrensperger: Wir informieren die Besucher über die Naturwerte und wollen damit zu einem positiven Natur-erlebnis beitragen. Dazu gehört die Ver-mittlung der Verhaltensregeln und die Aufsicht über deren Einhaltung. Ord-nungsbussen dürfen wir keine verteilen.

Was kann ein Ranger bewirken?

Miriam Peretti: Die blosse Präsenz bringt viele Leute dazu, sich an die Re-geln zu halten. Mit einer sachlichen Kom-munikation gelingt es uns in der Regel,



Miriam Peretti



Ambros Ehrensperger

die Besucher zu überzeugen. Aber wir können natürlich nicht ständig rund um den See präsent sein. Es gibt immer Per-sonen, die sich grundsätzlich um jede Regel foutieren. Aber durch den Ranger-dienst hat sich doch einiges verbessert.

Ambros Ehrensperger: Viele Besucherin-nen und Besucher schätzen unsere Infor-mationen, gerade in einem neuen, sich ver-ändernden Schutzgebiet. Auf diese Weise können wir sie für die Bedürf-nisse der Natur sensibilisieren. **abo**

Ruhe nur auf dem Papier?

Im Alpenraum werden immer mehr Wildruhezonen ausgeschieden. Aber kaum ein Kanton lässt überprüfen, ob sie die gewünschte Wirkung entfalten, um allfällige Anpassungen vorzunehmen. Eine Studie von Pro Natura zeigt am Beispiel Lombachalp (BE), wie eine gute Besucherlenkung und systematische Erfolgskontrollen zum Ziel führen.

Der Betrieb auf fixen Routen scheint die Birkhühner nicht zu beeinträchtigen, auf plötzliche Begegnungen mit Schneeschuhwanderern oder Freeridern aber reagieren sie äusserst schreckhaft.

Olivier Born

Die ganze Nacht über hat es geschneit, und die Vorfreude ist gross auf diesen ersten Schneeschuhtag. Man trifft sich um neun Uhr auf der Lombachalp (BE). In dieser Moorlandschaft, das weiss die Wandergruppe, sind Wildruhezonen ausgeschieden. Sie umfassen die Haupteinstands- und die wichtigsten Balzgebiete der heimischen Auer- und Birkhühner. Vom 1. Dezember bis zum 7. August gilt hier ein Wege- und Routengebot. Nur: Wo genau verlaufen diese Routen? Wird man sie nach dem nächtlichen Schneefall finden? Eine Info-Steile beim Parkplatz weist verschiedene Routen aus, die auch Wildschutzgebiete queren. Die Läufergruppe entscheidet sich für die «Kleine Runde» – und findet rasch den Einstieg. Die Route wurde vom Ranger vorgespurt; auf Sichtweite sind Markierungsstangen angebracht.

Wildtierfährten und Balzplätze neben den Routen

Dank eines ausgeklügelten Informations- und Lenkungskonzeptes gelingt es auf der Lombachalp, die Besucher gut zu kanalisieren und die negativen Einflüsse auf sensible Gebiete zu minimieren. Das zeigt eine Erfolgskontrolle, die sowohl die Einhaltung der Bestimmungen wie auch die Entwicklung des Birkhuhnbestands dokumentiert. Spurenerhebungen durch den Ranger aus den Jahren 2010 bis 2016 ergaben, dass es in jedem Winterhalbjahr bloss zu 9 bis 14 Übertretungen kommt. Die regelmässige Verteilung der Wildtierfährten liest sich als positives Zeichen, dass die Bereiche entlang der stark begangenen Haupttrouten als Lebensraum genutzt werden. Besonders erfreulich waren die vier Bodenbalzplätze von Birkhühnern, die unmittelbar neben den Haupttrouten lagen. Die Tiere fühlen sich offenbar wohl.

Das Jagdgesetz verpflichtet die Kantone, die wildlebenden Säugetiere und Vögel ausreichend vor Störungen zu schützen. Deshalb werden seit rund hundert Jahren Jagdbanngebiete (künftig heissen sie «Wildtierschutzgebiete») abgesteckt. Seit der Mensch immer tiefer und öfter in die Lebensräume der Wildtiere dringt, werden auch Wildruhezonen bezeichnet. Inzwischen sind in der Schweiz 681 rechtsverbindliche und 329 empfohlene Wildruhezonen sowie 42 eidgenössische Jagdbanngebiete ausgeschieden – die allermeisten in den Alpen und Voralpen (als einziger Flachlandkanton hat der Kanton Basel-Landschaft ganzjährig gültige Wildruhezonen eingerichtet).

Keihen die Tiere zurück in die beruhigten Räume?

Die Entscheidung für die räumliche Platzierung einer Zone richtet sich nach den Zielarten (Rothirsche, Birkhühner, Schneehasen etc.). Ob sich die Tiere artgemäss entwickeln und verhalten oder ob sie in die beruhigten Lebensräume zurückgekehrt sind, wird aber kaum je systematisch und langfristig überprüft,

Vier Regeln zugunsten der Natur

Unter dem Slogan «Respektiere deine Grenzen» läuft mit Beteiligung von Pro Natura seit acht Jahren eine erfolgreiche Kampagne, die Schneeschuhwanderer, Skitourenläufer und Freerider zu mehr Rücksicht sensibilisiert. Mit vier einfachen Verhaltensregeln können Schneesportler Konflikte mit Wildtieren vermeiden:

- **Beachte Wildruhezonen und Wildschutzgebiete.**
- **Bleibe im Wald auf den bezeichneten Routen und Wegen.**
- **Meide Waldränder und schneefreie Flächen.**
- **Führe Hunde an der Leine, insbesondere im Wald.**

www.respektiere-deine-grenzen.ch
www.respect-wildlife.ch

zu gross scheinen die finanziellen und konzeptionellen Herausforderungen. Das zeigt eine Befragung im Rahmen der Pro Natura-Studie «Wirkungskontrolle von Wildruhezonen». «Meist beschränken sich die Kontrollen auf Beobachtungen des Wildhüters», erklärt Studienleiter Andreas Boldt. «Systematische Erfolgskontrollen sind aber unverzichtbar, um Anpassungen vorzunehmen.»

Dass Verbesserungen nötig sind, dokumentieren die in der Studie aufgeführten Begehungen und Rückmeldungen aus den Pro Natura Sektionen. Vielerorts ist die Besucherlenkung (Markierungen, Absperrbänder) mangelhaft; der Wildhut fehlt die Zeit für Kontrollen; das Routennetz ist zu dicht; die Gebote sind zeitlich zu stark befristet – insbesondere die Aufzuchtzeit wird zu wenig berücksichtigt.

Ohne Erfolgskontrollen drohen Wildschutzgebiete als Papier-tiger zu enden und an Rückhalt in der Bevölkerung zu verlieren: Warum soll man sich einschränken, wenn der Nutzen für die Tiere nicht ersichtlich ist? Dass Wildruhezonen durchaus die gewünschte Wirkung entfalten können, ist in der wissenschaftlichen Literatur belegt. Die Pro Natura-Studie führt am Beispiel der Lombachalp einige «Bausteine» für den Erfolg auf und illustriert, wie sich eine Wirkungskontrolle mit relativ geringem personellem und finanziellem Aufwand durchführen lässt. Nun sind die Kantone gefordert, ihnen obliegt die Verantwortung für den Schutz der Wildtiere.

NICOLAS GATTLEN
www.wildruhezonen.ch

« Die Wegbauer haben auf jedes Detail geachtet »

Jacqueline von Arx von Pro Natura Graubünden erklärt am Beispiel «Bernina-Express», wie man Mountainbike-Strecken naturverträglich gestalten kann.

Pro Natura Magazin: In Graubünden wächst der Mountainbike-Tourismus stark. Kann man Bike-Strecken naturverträglich gestalten?

Jacqueline von Arx: Ja. Positives Beispiel dafür ist die neue Bike-Strecke, die zwischen Pontresina und Bernina-Hospiz durch einige geschützte Zonen mit Hoch- und Flachmooren sowie artenreicher Alpenflora führt. Die naturverträgliche Gestaltung verdanken wir vor allem dem zuständigen Ingenieur, der viel Fingerspitzengefühl für ökologische Ansprüche zeigt.

Wie wurde die Strecke der Natur angepasst?

Positiv ist, dass sie vor allem über be-

stehende Wege führt. Der kurze neue Streckenteil ist so gut in die Landschaft eingefügt, dass er kaum sichtbar ist. Auf Begradigungen wurde verzichtet: Der Radweg schlängelt sich um Kuppen herum; Inseln mit Sträuchern werden umfahren, statt sie zu durchschneiden. Die Wegbauer haben jedes Detail beachtet, praktisch mit dem Löffel gearbeitet. Zum Beispiel drehten sie Steine, die versetzt wurden, wieder mit der Flechtenseite nach oben.

Nahm man auch Rücksicht auf Wildtiere?

Ja, etwa in den geschützten Lärchen- und Arvenwäldern hinter Pontresina in Richtung Morteratsch. Auch dort führt der

Bike-Trail über bestehende Wege. Dazwischen haben die Wegbauer «aufgeräumt» und frühere Trampelpfade zurückgebaut; potenzielle Abkürzungen wurden durch natürliche Elemente angesperrt. So erhalten Wildtiere neue Rückzugsinseln. Die Gemeinde Pontresina hat erkannt, dass es sich lohnt, Bike-Wege sorgfältig und naturverträglich zu planen und zu bauen. Auf längere Sicht ist dies nachhaltiger, sowohl für die Gemeindefinanzen wie für die Natur. zen



Jacqueline von Arx, Geschäftsführerin von Pro Natura Graubünden

Unbekanntes Objekt im Anflug

Die boomende Drohnenfliegerei scheucht immer mehr Wildtiere in ehemals ruhigen Gebieten auf. Pro Natura setzt sich für griffigere Regeln und eine Sensibilisierung der Drohnenpiloten ein.



Kein Lächeln übrig: Wildtiere reagieren teils sehr sensibel auf Drohnen. Wiederholt wurde etwa beobachtet, wie Gämsen und Steinböcke von einem Berggrat hinunter in die Wälder flüchteten.

Ein Herbstmorgen auf dem Augstmatthorn im Berner Oberland. Der ganze Berggrat nördlich des Brienersees ist als eidgenössisches Wildtierschutzgebiet bezeichnet und bekannt für seinen Wildreichtum. Das schöne Wetter und die tolle Aussicht locken schon in der Morgendämmerung Dutzende von Wanderern auf den Grat. Trotz des intensiven Betriebs lassen sich zahlreiche Gämsen und Steinböcke beobachten, die ob der Waldgrenze verstreut äsen. Doch plötzlich kommt Bewegung in die Tiergruppe. Kreuz und quer flüchten die Gämsen und Steinböcke hinunter in den Wald. Nach wenigen Minuten ist eine Fläche von zwei Quadratkilometern leergeräumt, 80 Tiere sind «verschwunden». Was ist passiert? Vom Grat war eine Drohne gestartet. Der kleine, ferngesteuerte Multikopter flog längere Zeit über dem Grat und der steilen, für Menschen unzugänglichen Südseite des Augstmatthorns. Vermutlich mit einer Kamera.

Solche Vorkommnisse wurden in jüngster Zeit häufiger gemeldet: Mal fühlten sich Besucher eines Naturschutzgebiets gestört, mal wurden Wasservögel am Seeufer aufgeschreckt,

mal wurde ein Steinadler am Horst belästigt. Sie sind Zeichen eines rasant wachsenden Trends: 2015 gab es zirka 20 000 Drohnen in der Schweiz, 2017 waren es bereits 100 000.

Vögel reagieren besonders sensibel

Viele Drohnenbesitzer sind sich nicht bewusst, dass ihre Fluggeräte für die Wildtiere eine Gefahr sein können. So hat eine Studie der Schweizerischen Vogelwarte gezeigt, dass insbesondere Vögel sehr sensibel auf Drohnenflüge reagieren. Die Drohnenfliegerei kann zu energieverbrauchenden Fluchten, Lebensraumverlusten, Stress oder gar Unfällen führen», erklärt Michael Schaad von der Vogelwarte. Dramatisch ist, wenn Vögel ihr Brutgeschäft abbrechen oder gar nicht erst beginnen. Die Vogelwarte empfiehlt, Vögel nie direkt anzufliegen, zu Naturschutzgebieten eine Distanz von mindestens 200 Metern einzuhalten und auf Flüge an Brutstandorten zu verzichten.

Die Rechtslage in der Schweiz hinkt der technischen und kommerziellen Entwicklung hinterher. Bei den aktuell gelten-



Heli-Biking erreicht die Schweiz

Das Heliskiing sorgt seit Jahren für hitzige Debatten. Die Touristiker pushen das Angebot, während die Erholungssuchenden und Naturschützer den Helikopterlärm und die Erschliessung von unberührten Geländekammern (auch in geschützten Landschaften) kritisieren. Und nun kommt als neuer Trend das Heli-Biking in die Schweiz. Mountainbikes und ihre Fahrer werden mit Helikoptern auf Berggipfel geflogen, um danach auf Wanderwegen ins Tal zu fahren. Problematisch sind dabei nicht nur die zusätzlichen Flüge. Mountainbiker werden in Gebiete geflogen, wo sie aus eigener Kraft kaum hingelangen. Konflikte mit der Natur und mit anderen Touristen sind vorprogrammiert. **abo**



Foto: blickwinke/Derder; Bildmontage: Vera Howard

den Einschränkungen stehen Aspekte der Sicherheit, des Datenschutzes und der Luftfahrt vor den Naturschutzanliegen. Einzig in den Wasser- und Zugvogelreservaten und in den eidgenössischen Jagdbanngebieten ist das Fliegen mit Drohnen untersagt. Also auch im beschriebenen Fall Augstmatthorn.

Aber wenn ein Verbot weder kommuniziert noch kontrolliert wird, ist seine Durchsetzung schwierig. Pro Natura fordert, dass sich Drohnen in geordneten, naturverträglichen Bahnen bewegen. Für grosse Drohnen, die von professionellen Piloten (beispielsweise zur Vermessung) gesteuert werden, müssen klare rechtliche Vorgaben gelten.

Die kleinen Freizeitdrohnen sind schwieriger zu kontrollieren, sie stellen aber in Naturschutzgebieten oft das grössere Problem dar. In dieser Nutzergruppe besteht ein grosses Sensibilisierungspotenzial. Gemeinsam mit anderen Organisationen, mit dem Bund, den Kantonen und Vertretern der Drohnenflieger engagiert sich Pro Natura für griffigere Regeln und eine Sensibilisierung der Drohnenpiloten. **abo**



zur sache

Herzlich willkommen – als Gast in der Natur

Ob leichten Schrittes bei einem gemütlichen Spaziergang, ausgerüstet mit Feldstecher und Fernrohr auf Beobachtungstour, bepackt mit einem Rucksack oder etwas zügiger und schweisstreibender unterwegs beim Lauftraining oder auf dem Velo: Immer stehen für mich sowohl die Freude an der Bewegung wie auch das intensive Natur- und Landschaftserlebnis im Vordergrund. Diese Freude teile ich mit vielen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Auch als Ausgleich zu einem immer hektischeren Alltag gewinnen Freizeitaktivitäten und Erholung in der Natur an Bedeutung. Beispielsweise geht gemäss Bundesamt für Umwelt BAFU die Hälfte der Bevölkerung ein- bis mehrmals pro Woche in den Wald – zur Entspannung, Erholung und auf der Suche nach Erlebnissen. Besonders erfreulich: Die Mehrheit erreicht den Wald zu Fuss. Das bestätigt eindrücklich, dass Naturerlebnisse direkt vor der Haustüre möglich sind, ohne vorher in ein Auto oder ein Flugzeug zu steigen.

Der wachsende Freizeitbetrieb kann aber für die Natur auch zur Belastung werden. Wenn wir uns der Kehrseiten bewusst sind und uns als rücksichtsvolle Gäste respektvoll verhalten, bietet der Besuch in der Natur jedoch viele Chancen. Deshalb ist es Pro Natura ein Anliegen, direkte Naturbegegnungen und positive Naturerlebnisse zu ermöglichen; um die Bevölkerung für die Natur zu sensibilisieren und unsere Beziehung zur Natur zu stärken. Eindrückliche, unvergessliche Naturerlebnisse haben auch meine Begeisterung für die Natur geweckt sowie den Drang, mehr über ihre Geheimnisse zu erfahren. Das war zugleich die Initialzündung für mein Engagement zur Erhaltung und Förderung der Natur – was für viele Naturschützerinnen und Naturschützer zutreffen dürfte.

Pro Natura ist sich bewusst, dass der Drang in die Natur auch Risiken mit sich bringt. In den kommenden Jahren werden wir uns verstärkt den Freizeitaktivitäten als einem unserer Schwerpunkte widmen; um deren Chancen zu nutzen und die Nachteile zu vermindern. Wir möchten vermehrt Entwicklungen in der Freizeitgesellschaft antizipieren, die für Natur und Landschaft von Bedeutung sind, und proaktiv ans Werk gehen statt erst im Nachhinein zu reagieren. Die Sensibilisierung der Bevölkerung und spezifischer Interessensgruppen stehen für uns im Vordergrund, ebenso die Entwicklung von Lösungen zur Konfliktvermeidung und die Verbesserung naturverträglicher Angebote. Damit wir uns weiterhin als Gäste in der Natur willkommen fühlen können, ohne das zu beeinträchtigen oder gar zu zerstören, weswegen wir uns so gerne draussen aufhalten.

URS LEUGGER-EGGIMANN, Pro Natura Zentralsekretär